

Parolen

Städtische Abstimmungen

JA zum Ersatzneubau und Sanierung
Doppeltturnhalle Volksschule Kleefeld
JA zum Rahmenkredit für den Erwerb
von Liegenschaften
JA zu den Betriebsbeiträgen an vier
Kulturinstitutionen für die Jahre 2020–2023

Kantonale Abstimmungen

NEIN zur Kürzung der Sozialhilfe
Ja zum Volksvorschlag

Nationale Abstimmungen

NEIN zu Steuerreform und AHV-Finanzierung (STAF)
JA zur Änderung der EU-Waffenrichtlinie

JA!genda

11. Mai: Frauen*streik Transpi-Workshop, Hallerstrasse 5
14. Mai: Frauen*streik-Stammtisch
15. Mai: Treffen Männer für den Frauen*streik, Casa
d'Italia
19. Mai: 9. Treffen Frauen*streikkoordination Bern, Warm-
bächli
24. Mai: Kilmaststreik um 11:55
25. Mai: Streik!Fest (Solifest zum Frauenstreik), Brache
Warmbächli und Frauenstreikbar, Progr Innenhof
27. Mai: Kosmopolitics: 50 Jahre Stonewall, Kosmos
(Zürich)
29. Mai: Buchvernissage zu Racial Profiling im Tojo
Theater
2. Juni: 10. Treffen Frauen*streikkoordination Bern, Warm-
bächli
3. Juni: Treffen Männer für den Frauen*streik, Casa
d'Italia
8. Juni: Frauen*streik Transpi-Workshop, Hallerstrasse 5
14. Juni: Frauen*streik (melde deine Streikaktion auf
frauen-streiken.ch) - 17:00 Demo auf dem Bundesplatz
20. Juni: Veldodemo gegen den E-Prix
21. Juni: Climate justice without Borders (climate strike),
Aachen (Deutschland)
23. Juni: Treffen Nach dem Streik
29. Juni: Marsch zu 50 Jahre Stonewall in Basel
5. Juli: Jungparteien-Brättele, Eichholz

Interessiert? Komm vorbei!

Wir treffen uns alle drei Wochen im JA!-Seki an der Brei-
tenrainstrasse 59 in Bern.

Unsere nächsten Sitzungen finden an folgenden Daten
jeweils um 19 Uhr statt:

28. Mai
17. Juni
2. Juli

Impressum

Der ja!rgon erscheint 4 mal jährlich

Junge Alternative JA!
Breitenrainstrasse 59
Postfach
3001 Bern

Telefon 031 301 82 09

info@jungealternative.ch
www.jungealternative.ch
Postkonto 30-1054-3

Redaktion dieser Ausgabe: Gina Ketterer, Ronja Ren-
nenkampff, Seraina Patzer, Sophie Müller, Anna Jegher
Layout: Eva Krattiger
Lektorat: Seraina Patzen, Patricia Klarer

Eine konsequente Klimapolitik in der Stadt Bern – jetzt!

Seit Wochen streiken SchülerInnen auf der ganzen Welt fürs Klima. Wir begrüßen und unterstützen die Schülerstreiks sehr. Im Stadtrat haben wir ein Vorstosspaket eingereicht, dass eine konsequente Klimapolitik in der Stadt Bern fordert. Von Seraina Patzen

Der Klimawandel wird die Welt, wie wir sie heute kennen, völlig zerstören. Diese menschengemachte Katastrophe lässt sich nicht mehr vollständig stoppen oder rückgängig machen. Wir müssen aber alles tun, um die verheerenden Folgen, die sich bereits heute zeigen, so weit wie möglich zu verhindern. Dafür müssen wir jetzt handeln. Kleine kosmetische Massnahmen reichen dafür nicht. Es kann auch nicht sein, dass weiterhin nur an die Eigenverantwortung von uns allen appelliert wird. Es braucht griffige, gesetzliche Massnahmen – auch in der Stadt Bern.

Deshalb haben wir am 4. März im Stadtrat ein Vorstosspaket eingereicht, das eine konsequente Klimapolitik in der Stadt Bern fordert. Da unsere Mobilität den Klimawandel stark vorantreibt, fordern wir insbesondere striktere Massnahmen für den Auto- und Flugverkehr. So fordern wir den Gemeinderat auf, auf dem ganzen Stadtgebiet ein Fahrverbot für den mobilisierten Individualverkehr (MIV) zu verfügen und alle Parkplätze auf öffentlichem Grund aufzuheben. Zudem soll Auto- und Flugwerbung in der Stadt Bern verboten sein und dadurch nicht mehr gefördert werden. Werbungen, die implizit eine Flug-oder Autoreisebeinhalten (z.B. für Fernurlaub oder Miles&More), sollen zudem mit einem Hinweis versehen werden müssen, dass Fliegen und Autofahren der Umwelt und damit auch der Gesundheit dieser und zukünftiger Generationen schweren Schaden zufügt

Die städtische Tourismusförderung soll keine zusätzlichen Flugreisen generieren, deshalb muss im Leistungsvertrag mit Bern Welcome festgehalten werden, dass keine Werbung im Ausland gemacht wird. Auch fordern wir ein Verbot für Dienstreisen per Flugzeug, die städtischen Angestellten sollen für ihre Dienstreisen in Zukunft den Zug benutzen.

Nebst unserer eigenen Mobilität ist auch der Transport von Gütern ein Verursacher des Klimawandels. Wir sind deshalb der Ansicht, dass in der Stadt Bern keine eingeflogenen Esswaren mehr verkauft werden sollen. Zudem soll die Stadt Bern gegen Foodwaste vorgehen in dem sie das Containern legalisiert und von Restaurants fordert, Essensreste nach Landschluss gratis an Mitarbeitende und Foodsharing-Plattformen abzugeben. Im Bereich der Entsorgung wird aus unserer Sicht bereits viel gemacht. Doch Plastiksäcke können nicht recycelt werden, weshalb sie auf dem ganzen Stadtgebiet verboten gehören.

All dies fordern wir in insgesamt 8 Vorstössen, die wir eingereicht haben. Wir haben alle Vorstösse als sogenannte „dringliche“ Motionen eingereicht, damit sie möglichst schnell im Stadtrat behandelt werden – schliesslich läuft uns die Zeit davon. Allerdings wurde diese Dringlichkeit bei 7 von 8 Vorstössen vom Stadtrat nicht gewährt – damit dürfte es noch einige Zeit dauern, bis sie im Parlament traktandiert werden. Ausser – und auch das haben wir gemeinsam mit dem Grünen Bündnis gefordert – im Stadtrat findet eine Klimagesion statt, in der alle hängigen Vorstösse zum Thema behandelt werden können.

Bis dahin (und danach) gehen wir auf die Strasse und demonstrieren für das Klima! Weil wir nur eine Erde haben und jetzt handeln müssen!

Alle Vorstösse sind unter www.jungealternative.ch zu finden.



Aufstehen!

Überall auf der Welt gingen die Menschen am 1. Mai auf die Strasse, um für die Rechte der Arbeiterinnen und Arbeiter zu kämpfen. Am 14. Juni werden wir auf die Strasse gehen, um gegen patriarchale Strukturen und Sexismus zu kämpfen. Und am Freitag streiken Schülerinnen und Schüler, Studentinnen und Studenten für das Klima!

All diese Kämpfe sind notwendiger denn je. Es liegt in unseren Händen, die Welt zu retten, um unsere Lebensgrundlage zu erhalten. Wir müssen aufstehen und dafür einstehen, dass sich die Schere zwischen Arm und Reich nicht weiter öffnet, sondern Besitz gerechter verteilt wird, damit alle Menschen gleichermaßen vom Reichtum dieser Erde profitieren können. Und die Revolution muss feministisch sein, sonst ist sie keine – das ist sowieso klar!

Mit diesem Jargon, gewidmet dem Klima- und dem Frauenstreik, wollen wir uns allen Mut machen, gemeinsam weiterzukämpfen.

Für eine intakte Lebensgrundlage für alle Menschen, eine gerechte Verteilung von Einkommen und Besitz und für eine Überwindung von patriarchalen Strukturen und sexistischen Rollenbildern kämpfen wir am Klimastreik, am Frauenstreik und überall dort, wo es uns braucht

Von Seraina Patzen

Frauen*plaudern

An einem Montagnachmittag traf ich mich mit Natalie Imboden und Julia Egenter im DuNord, um über den Frauenstreik zu plaudern. Natalie ist im Berner Komitee und war schon 1991 dabei, während Julia seit dem ersten Treffen (mit Unterbrüchen) bei der Koordinationsgruppe tätig ist und mitten im Studium steckt. - Von Gina Ketterer.

Die Stimmung ist entspannt, wir bestellen etwas zu trinken und sitzen erst mal ein bisschen rum. Wer steht gerade wo im Leben, wie geht es uns so an diesem Tag und was liegt uns sonst grad noch auf dem Herzen?

Was das denn für ein Text wird, den ich da schreiben werde und warum. Ich komme mir am Anfang noch etwas komisch vor, mit meinem Notizblock und meinen vorbereiteten Fragen, die ich jedoch schon bald über dem Hauften werfen werde. Dann fange ich an zu fragen...

Gina: Als erstes nimmt es mich wunder, wie der Frauen*streik zustande kam. Wie habt ihr die Organisation erlebt?

Julia: Ich habe es so erlebt, dass sich eine erste nationale Gruppe gefunden hat, die sich dann aber ganz schnell in regionale Komitees aufgeteilt hat. Es braucht zwar eine gut vernetzte Gesamtstruktur, doch es bildeten sich schon bald immer mehr, immer kleinere Komitees.

Natalie: Ich habe es so erlebt, dass in der Romandie die treibende Kraft entstanden ist. Dort fand vor etwas mehr als einem Jahr eine grosse Frauen*demo statt, die das gescheiterte Gleichstellungsgesetz im Nationalrat zum Thema hatte. Daraus entstand ein Nationales Komitee, das sich dann, wie schon Julia sagte, bald in kleinere Kreise verteilte.

G: Lässt sich das mit der Organisation des Frauenstreiks von 1991 vergleichen?

N: Es ist in diesem Sinne ähnlich, dass es auch 1991

schon relativ bald zu einem unüberblickbaren Gewusel von Komitees, Organisationen und Aktivistinnen* wurde. Damals wie heute hat das Ganze ein Ausmass angenommen, das nicht mehr überschaubar ist.

J: Natürlich kommen heute die sozialen Medien dazu, doch die Basics von Mobilisierung bleiben eigentlich gleich. Natürlich leisten Instagram, Twitter, Facebook etc. einen wesentlichen Teil zur Informationsbeschaffung, aber für mich ist die wichtigste Art von Mobilisierung immer noch das persönliche Gespräch – mit dem eigenen Umfeld, am Arbeits- oder Ausbildungsplatz, überall, wo wir mit anderen Frauen* in Kontakt sind. Ich schöpfe zwar viel Motivation aus den sozialen Medien, wenn ich sehe wie vielen Leuten das Thema am Herzen liegt, doch dadurch können lange nicht alle anderen Formen von Mobilisierungsarbeit ersetzt werden.

G: Mit welcher Art von Kritik seht ihr euch während dieser Prozesse als Mitorganisatorinnen* konfrontiert?

N: Ich bin bisher nicht viel negativer Kritik begegnet. Höchstens bei ganz konkreten Themen und Aussagen, die anschliessend zu einer sehr spezifischen Debatte führten.

J: Bisher war ich auch noch nicht gross negativer Kritik ausgesetzt. Wir – oder zumindest ich – bewegen uns mit dem Thema Frauen*streik jedoch immer noch in einem links-feministischen Kreis, einer Art "Bubble", in der fast alle unsere Ansichten unterstützen. Ich hoffe, das ändert sich noch in den folgenden Monaten.

Parolen

Steuerreform und die AHV-Finanzierung (STAF): Nein!

Erst letztes Jahr haben wir die USR III, die alte Steuervergünstigungen für Konzerne mit neuen Steuervergünstigungen für Konzerne ersetzen wollte, an der Urne abgelehnt. Und nun kommt die gleiche Vorlage in neuer Verpackung noch einmal. Auch mit der STAF wird der nationale und der internationale schädliche Steuerwettbewerb weiter angeheizt. Es werden neue Sonderregime für die Besteuerung von Konzernen geschaffen und die Unternehmensgewinnsteuer soll massiv gesenkt werden. Auch diese Vorlage führt zu Steuerausfällen in Milliardenhöhe und das Steuerdumping entzieht anderen Ländern wichtige Ressourcen. Auf Kosten von Bildung, Gesundheit und sozialem Ausgleich – hier und anderswo. Im Kanton Bern erleben wir ja gerade, was eine solche Sparpolitik bedeutet.

Wir lassen uns nicht durch das AHV-Zückerli blenden und sagen Nein zu dieser schädlichen Steuersenkung für Grosskonzerne!

Änderung der EU-Waffenrichtlinie: Ja!

(Ein bisschen) strengere Regeln für den Besitz von Schusswaffen – ist ja logisch, sagen wir Ja dazu!

Kürzung der Sozialhilfe: Nein! Ja zum Volksvorschlag!

Aufgrund von Sparmassnahmen will der Grossrat den Grundbedarf in der Sozialhilfe um 8% kürzen. Die bürgerliche Logik ist klar: Wer Sozialhilfe bezieht ist eigentlich selber schuld und will eigentlich nicht arbeiten. Mit weniger Sozialhilfe ist der Anreiz grösser, zu arbeiten. Diese Logik ist so zynisch und so menschenverachtend, dass uns manchmal die Worte fehlen. Wir alle brauchen eine gute, faire Sozialhilfe. Wir wollen eine Gesellschaft, die uns auffängt, wenn mein Einkommen nicht zum Leben reicht und die allen Menschen ein würdiges Leben garantiert.

Der Volksvorschlag will Armut statt Arme bekämpfen und setzt auf mehr Weiterbildungs- und Qualifizierungsangebote.

Nein zur Änderung des Sozialhilfegesetzes und ja zum Volksvorschlag!

Erwerb von Liegenschaften: Rahmenkredit: JA!

In der Stadt Bern herrscht seit Jahren Wohnungsnot, und die Mietzinse steigen immer weiter an. Der Bedarf an preisgünstigen Wohnungen ist deshalb gross. Menschen mit bescheidenen Einkommen, Familien und Rentner/innen geraten unter Druck und werden aus der Stadt gedrängt.

Mit einem Rahmenkredit von 60 Millionen Franken erhält die Stadt die Möglichkeit, Liegenschaften zu erwerben und so bezahlbaren Wohnraum für tiefe und mittlere Einkommen zu schaffen und langfristig zu erhalten. Mit dem Rahmenkredit kann die Stadt vier Jahre lang rasch auf faire Kaufangebote eingehen. Wir sagen ja, unbedingt!

JA zum Ersatzneubau und Sanierung Doppelturnhalle Volksschule Kleefeld

JA zu den Betriebsbeiträgen an vier Kulturinstitutionen für die Jahre 2020–2023

Ich streike, weil ich sehen und erleben will, wie viele und wie vielfältig wir sind und was wir erreichen können, wenn wir gemeinsam kämpfen.

N: Es ist unsere Stärke, dass es nicht nur das eine Thema gibt, dadurch ergibt sich eine strukturelle Vielfalt.

J: Es gibt vielleicht nicht das eine Thema oder den einen Grund zum Streiken, aber all diese Themen und Gründe bewegen sich innerhalb der gleichen patriarchalen Struktur. Und genau diese Struktur versuchen wir anzugreifen.

G: Schön gesagt! Wie wichtig ist für euch das * im Frauen*streik?

N: Es muss auf jeden Fall Platz haben und Frau* muss sich mit dem * auseinandersetzen, so wird das Thema breiter diskutiert und ist präsent.

J: In der Sprache und der Kommunikation wird das Gendersternchen zwar oft berücksichtigt. Und die Sprache ist auf alle Fälle sehr wichtig, aber es reicht nicht aus, immer nur einen Stern hinter das Wort „Frau“ zu setzen und das Thema damit als erledigt anzuschauen. Es ist wichtig, sich immer wieder damit auseinanderzusetzen, wofür dieser Stern eigentlich genau steht und dass hinter diesem Stern Menschen mit unterschiedlichen Lebenserfahrungen stehen. Der Streik soll von Trans-, Inter- und nicht-binären Menschen mitgetragen werden und Räume und Austauschmöglichkeiten bieten, in denen sich nicht nur Cis-Frauen akzeptiert fühlen. Ob und inwiefern dies tatsächlich der Fall ist, finde ich als Cis-Frau schwierig zu beantworten. Es kommt wohl auch sehr auf die unterschiedlichen Gruppen und Kollektive an. Grundsätzlich denke ich aber, dass die Anliegen von Trans-, Inter- und nicht-binären Menschen oftmals auch in feministischen Kontexten noch zu wenig berücksichtigt werden. Es gibt auch Personen, die sich mit diesem Stern nicht genügend angesprochen fühlen und andere Schreibweisen bevorzugen, beispielsweise FLINT* (Frauen, Lesben, Inter-geschlechtliche Personen, Nicht-binäre Geschlechter und Trans-Personen). Mir gefällt es beispielsweise auch, dass gewisse Kollektive von einem feministischen Streik sprechen.

G: Was schätzt ihr gegenseitig an der jeweils anderen Generation?

N: Ich finde es toll, dass LGBTQIN*-Themen viel mehr Platz eingeräumt wird. Abgesehen davon sind je nach Generation die Anliegen verschieden. Es kommt darauf an, in welchem Kontext frau* lebt und daraus ergeben sich verschiedene Fragen. Diese Vielfalt ist unsere Stärke. Ende der 90er Jahre galt das Frauen*thema beinahe als „abgehakt“ und in den letzten Jahren hat es wieder an Präsenz gewonnen. Das verdanken wir zu einem grossen Teil den jungen starken Frauen* von heute.

J: Ich sehe viele Gemeinsamkeiten. Zudem sehe ich im Austausch mit Frauen*, die bereits 1991 am Streik beteiligt waren, wieder einmal, dass schon so viele Frauen* vor uns für feministische Anliegen gekämpft haben. Das ist teils motivierend, teils frustrierend, weil gewisse Veränderungen nur sehr langsam passieren. In den letzten paar Jahren ist aber insgesamt zum Thema Feminismus

wieder sehr viel passiert und das gibt mir Hoffnung.

N: Wenn sich frau* zusammentut, erreicht frau* sehr viel. Das sehe ich immer wieder.

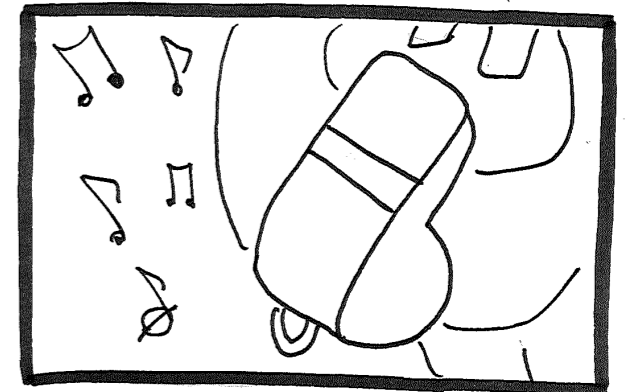
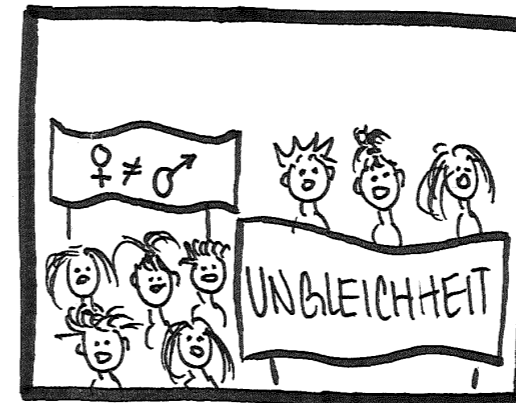
J: Wenn frau* sich etwas erkämpft hat, ist das aber kein Grund zurückzulehnen und wir müssen auch weiterhin sehr sorgfältig auf das Erreichte aufpassen. Ausserdem ist die Diskriminierung aufgrund von Geschlecht und Geschlechtsidentität heute teilweise zwar weniger sichtbar, aber dadurch viel perfider. Wahrscheinlich haben auch darum einige Frauen* das Gefühl, die Gleichstellung wäre bereits erreicht.

G: Was würdet ihr gerne abschliessend noch loswerden?

J: Mir fällt immer wieder auf, wie sehr wir patriarchale Strukturen internalisiert haben, nicht nur auf der Kommunikationsebene, sondern auch in Intimbeziehungen (wer leistet die emotionale Arbeit, wie geht mensch mit Sexualität um, etc.). Da bin ich in der Theorie oft auch an einem ganz anderen Ort als in der Realität. Ich finde, wir müssen mehr Bereitschaft entwickeln, uns nicht an die Normen zu halten. Ausserdem finde ich, dass man auch als weisse Cis-Feministin stets lernbereit sein muss, wenn es um andere Arten von Diskriminierung geht, die einen nicht persönlich betreffen. Es ist wichtig, sich mit den eigenen Privilegien auseinanderzusetzen und verinnerlichte Machtstrukturen und gesellschaftliche Normen zu erkennen, zu kritisieren und zu verlernen.

N: Ich finde es auch wichtig, dass wir uns den globalen Kontext ins Gedächtnis rufen. Das Thema Frau* beschränkt sich nicht auf die Schweiz — auf der ganzen Welt tut sich eine Bewegung zusammen, das finde ich extrem bekräftigend.

J: In Anbetracht des 14. Juni möchte ich nochmal anmerken, wie wichtig es ist, den Frauen*streik nach aussen zu tragen. Reden wir so oft und mit so vielen Personen darüber, wie wir können. Je mehr frau* darüber spricht, desto mehr wird frau* erreichen.



Frauenstreik 1991 - ein Rückblick

Der erste nationale Frauenstreik fand am 14. Juni 1991 statt. Er war ein voller Erfolg und es gingen eine halbe Million Frauen auf die Strasse. — Von Ronja

Am 14. Juni 1981 wurde die Gleichstellung zwischen Mann und Frau in der Bundesverfassung verankert. Zehn Jahre später war immer noch kein Gesetz ausgearbeitet.

Christiane Brunner hatte die Idee, einen nationalen Frauenstreik zu organisieren, damit endlich etwas passiert und das Gleichstellungsgesetz zustande kommt

Viele belächelten die Idee eines Frauenstreiks und dachten das funktioniere sowieso nicht. Sie schlugen unter anderem einen Aktionstag vor. Aber Christiane Brunner wollte keinen Aktionstag. Sie wollte einen Streik, damit man sie sieht, wie wichtig die Frauen sind. Die Gewerkschaften waren der Idee grundsätzlich skeptisch gegenüber gestellt.

Doch Christiane Brunner war überzeugt von ihrer Idee und zog es durch, mit ihrem eigenen Komitee. Natürlich hatte sie auch Angst, aber sie mobilisierte, sprach mit Arbeitgeber*innen und erklärte:

“Es geht um die Gesellschaft, die wir ändern wollen. Es ist ein Fakt, dass die Frauen weniger verdienen.“

Sie bekamen schliesslich die Zustimmung vom SMUV (Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiter*innen Verband) und dem SGB (schweizerischer Gewerkschafts Bund) — jedoch nicht wirklich viel mehr als das.

Also reisten sie durch die ganze Schweiz und verteilten Flugblätter. Somit erreichten sie eine halbe Million Frauen, die am 14. Juni 1991 auf die Strasse gingen und unter dem Motto “Wenn Frau will, steht alles still” streikten.

Es gab den ganzen Tag Aktionen in den verschiedensten Schweizer Städten.

Die Grundidee war der Streik selber, doch ohne diese halbe Million und deren Kreativität und Selbstorganisation am 14. Juni, hätte es niemals so bunt und lebendig ausgesehen.

Pinke und Violette T-shirts wurden angezogen. Frauen, die zu sehr Angst hatten, ihren Job zu verlieren, machten längere Kaffee- und Mittagspausen.

Der Frauenstreik 1991 war ein voller Erfolg und 1995 wurde das Gleichstellungsgesetz verabschiedet.

Jedoch ist mit dem Gesetz die Gleichstellung noch lange nicht erreicht. Deswegen ist es wieder nötig, am 14. Juni 2019 an den zweiten Frauenstreik zu gehen! Falls dich dein*e Arbeitgeber*in nicht lässt, sag ihnen es ist nicht gegen sie, sondern: “Es geht um die Gesellschaft, die wir ändern wollen. Es ist ein Fakt, dass die Frauen weniger verdienen.“

“Wenn Frau will, steht alles still.“

Eine halbe Million Frauen folgten diesem Motto, streikten und gingen auf die Strasse.



G: Das Problem ist ja auch, dass die Frauen, die am meisten Grund hätten zu streiken, das nicht tun können. Entweder ein Verantwortungsbewusstsein (wie z.B. in der Pflege), das Risiko von Jobverlust (z.B. bei Reinigungsfirmen) oder auch eine Sprachbarriere können Frauen* daran hindern, zu streiken. Wie geht frau* damit um?

N: Die Gewerkschaftsfrauen* leisten da grosse Arbeit. Ausserdem müssen wir den Begriff des Streikens überdenken: Du streikst nicht besser als eine Andere, wenn du vom Morgen bis am Abend auf dem Bundesplatz stehst. Streiken soll auch heissen, eine Stunde länger Mittag zu machen und sich so am Streik beteiligen zu können. Es darf keine Hierarchisierung in den verschiedenen Formen des Streikens stattfinden. Manche können vielleicht gar nicht streiken, aber dann können sie ein Transpi aus dem Fenster hängen. Jede Frau* kann eine Form des Streikens finden, die für sie passt: Jede Teilnahme zählt.

J: Mir dieser Frage sprichst du eine grosse Herausforderung an. Die Teilnahme am Streik heisst nicht einfach, einen Tag nicht zu arbeiten. Auch wenn frau* ein Plakat aufhängt, auf dem steht: “Stellen Sie sich vor, ich wäre heute nicht da!”, trägt sie zum Streik bei. Oder wenn sie einen solidarischen Button trägt oder sich alle Frauen* am Arbeitsplatz für eine kleine symbolische Aktion von zehn Minuten zusammenschliessen. 1991 wurden beispielsweise Putzutensilien aus den Fenstern gehängt, schlicht mit dem vorhin genannten Ziel, Menschen mit dem Frauen*streik zu konfrontieren. Unser Ziel ist es, dass sich jede*&jeder* während dem 14. Juni mit dem Thema Frauen*streik konfrontiert sieht. Ausserdem findet die Demo genau aus diesem Grund erst gegen Abend statt, so muss frau* evtl. nur eine Stunde bei der Arbeit fehlen. Gleichzeitig zeigt diese Herausforderung, in was für wichtigen Positionen Frauen* tätig sind. Das dürfen wir schätzen und nutzen.

N: Ja, das ist sicher eine Frage, die wir uns stellen müssen. Wie können sich auch jene Frauen* am Streik beteiligen, denen es auf verschiedene Arten erschwert wird?

G: Wie können sich eigentlich Männer* am Streik beteiligen? Und sollen sich Männer* überhaupt beteiligen?

N: Es gibt eine Koordinationsgruppe für Männer*, die regelmässige Sitzungen abhält, die eine Streikküche und die Kinderbetreuung organisieren, so war das auch schon 1991.

J: Ich persönlich finde es gut, wenn Männer* im Vorfeld helfen, unterstützende Vorbereitungen zu treffen. Zum Beispiel organisiert die Gruppe der solidarischen Män-

ner* in Bern jeweils die Kinderbetreuung für die Streiksitzungen der Frauen*. Ich finde es aber wichtig, dass die Einstellung der Männer* unterstützend und solidarisch ist, es sollte sich kein Mann* am 14. Juni in den Vordergrund drängen, indem er* beispielsweise Reden hält, oder an vorderster Front mitläuft.

G: Jetzt habe ich noch eine ziemlich plumpe Frage: Warum streikt ihr?

N: Der Frauenstreik 1991 war für mich eine Art Politisierungsmoment, das kennt ihr sicher auch von grossen Demos, wenn plötzlich so ein kollektiver, euphorisierender Zusammenhalt entsteht und man eigentlich fast meint, jetzt ist es geschafft! — Das war leider nicht so, denn Geschichte funktioniert nicht linear. Strukturell ist das Frauen*thema immer noch eine Minderheit. Andererseits muss frau* sagen, dass gerade im Bereich der häuslichen Gewalt viel erreicht worden ist seit 1991. Heute haben wir

klare Vorschriften was das angeht, vor weniger als 30 Jahren durftest du in der Ehe noch vergewaltigen, stell dir das mal vor! Und trotzdem gibt es noch viel zu tun.

J: Egal wo ich hinschaue, sehe ich Ungleichbehandlungen und Diskriminierung aufgrund von Geschlecht und Geschlechtsidentität – sei dies gegen Frauen, aber auch gegen Trans-, Inter- und nicht-binäre Menschen. Es gibt nicht das eine Thema, das mich zum Streiken bringt, sondern eine Vielzahl von Themen: Ich streike, weil im Erwerbsleben Frauen* immer noch struktureller Diskriminierung ausge-

setzt sind und weil Frauen* im Haushalt immer noch den Grossteil der Haushalts- und Betreuungsarbeiten übernehmen.

Ich streike, weil der meistgesagte Satz zwischen meinen Freund*innen und mir, wenn wir uns in der Nacht trennen, ist: „Schreib mir, wenn du gut nach Hause gekommen bist“. Weil wir uns nicht sicher fühlen. Und weil ich kaum eine Frau kenne, die in ihrem Leben noch nie sexistische oder sexualisierte Gewalt erlebt hat. Ich streike, weil es viele Leute immer noch nicht für denkbar halten, dass ich auch Frauen* lieben könnte und weil meine Sexualität immer wieder auf männliches Begehren reduziert wird. Weil es mir als Jugendliche niemals in den Sinn gekommen wäre, Informatikerin, Astrophysikerin oder Bauingenieurin zu werden. Und weil das kein Zufall ist. Ich streike, weil viele beeindruckende Frauen*, die ich kenne, ihre Erfolge regelmässig und systematisch bewerten, kleinreden oder mit Zufällen erklären.

Fortsetzung auf Seite 4

